

In den Nestern der Preistreiber.

Daß Schleichhandel, Kettenhandel und Preistreiberei immer sippiger in die Salme schießen, ist zu bekannt, als daß es da noch vieler Worte bedürfte. Einigermassen neueren Datums sind die sich häufenden Zeichen, daß die Behörden im Kampfe gegen die Schleichhändler erlahmen, ja, daß es scheint, sie würden ihre Ohnmacht einsehen und die Flinte ins Korn werfen. Es wird jedoch nützlich sein, den Kampf nicht aufzugeben und gelegentlich diesem Feind auch in seinen Schlupfwinkeln und Treffpunkten nachzuspüren. Vielleicht finden die Behörden, daß solche Streifzüge einigermassen lehrreich und in weiterer Folge für die Gesamtheit nützlich wären . . .

I.

„Das Handeln und Warenherzeigen ist in diesem Lokal strengstens verboten!“

Diese Mahnung an den Wänden des „Café International“ in der Laborstraße ist eine für den Ortsbedarf besonders plastisch gehaltene Fassung des bekannten vom Kriegswucheramt erlassenen Verbotes, in den Kaffeehäusern mit Kleibern und Güten angetan herumzustehen oder herumzustecken. Natürlich nur in den gewissen Kaffeehäusern, die als Preistreiberneher ihre traurige Berühmtheit erlangt haben. Herr Buchshaus, der Kaffeesieder vom „International“ spricht in seiner Mahnung noch viel deutlicher; so deutlich, wie man mit den Leuten, die dort verkehren, eben reden muß, wenn er auch ganz gut weiß und stündlich sieht, daß es seinen Gästen gar nicht einfällt, vom Handeln und Warenherzeigen im Lokal Abstand zu nehmen. Die Schleich- und Kettenhändler haben in Wien nach wie vor ihre gastlichen Asyls, und die meisten Kaffeehäuser der Laborstraße und Praterstraße sind als solche bekannt. Dieses aber hat seine besonderen Reize, denn unsäglich abstoßend ist schon der äußere Rahmen, in dem sich dort diese unsäglich schande, ganz offen, in aller Ungeniertheit abspielt. Auch heute noch, trotz aller Verordnungen auf dem Papier. Eine einzige Minute im „Café International“ verbracht, muß auch dem naibsten Menschen die Augen öffnen. Schlagen doch schon die Spaziergänger, die vom Bürgersteig der Laborstraße durch die Kaffeehausfenster auf das Treiben blicken, entsetzt die Hände überm Kopf zusammen.

Neulich habe ich einige Stunden unter den Preistreibern dieses Bezirksteiles verbracht; es bedurfte nur des Besuches einiger Kaffeehäuser, um sofort „Anschluß“ zu finden. Im Café „International“ war der Besuch am lehrreichsten, obwohl oberweil dort die Kettenhändler sozusagen dritter Klasse fahren. Schon der Raum mutet — man kann's nicht anders sagen — wie eine Räuberhöhle an. Zwischen den verwahrlosten Wänden durchwegs fragwürdige Gestalten, die sich nicht einmal mit solchen Überflüssigkeiten, wie Spielen oder Zeitungslesen aufhalten, sondern lieber gleich aufs Ganze gehen, aufs Handeln und Warenherzeigen. Überall sitzen und stehen sie gruppenweise herum, flüstern zusammen und taugen gegenüber jedem Neuankömmling auf, wenn sie in ihm einen neuen „Interessenten“ vermuten. (Mir persönlich sind tausend Zigaretten angetragen worden „laut Muster“; ein wahrer Pappensstil gegen ein mir später im Café Glaser gemachtes Angebot). Hier zieht ein halb-wüchsiger Bursche ein unwahrscheinlich dickes Bündel Banknoten hervor und nimmt dafür von anderen einige Zettel in Empfang, rasch mit Bleistift bestrichene Zettel, die Zahlungsbestätigungen, Fakturen und Buchhaltung ersetzen und — vor allem — keine Namen enthalten. Stoffe, Zwirn, Eier, Fett — alles mögliche wird gehandelt. Landsturmmänner, mit Rucksäcken beladen, kommen herein, zeigen Warenproben. Dort drüben in der Ecke haben Bauernweiber große Bündel verstaubt und bieten — nun, was bieten sie an? Lebensmittel? Aber wo. Aus Sacktüchern

wickeln sie Schmuckstücke, darunter zwei Öhringe, heraus, Armbänder, Halsketten usw. Das ist der Reigen des Lebensmitteljammers: die armen Städter haben sich draußen ihrer Goldsachen entäußert, um dafür Kartoffeln, Eier und Butter einzutauschen, und die Bäuerinnen fahren dann nach Wien, um den überschüssigen Schmuck möglichst vorteilhaft wieder in Geld oder Tauschware umzusetzen. Es müssen altbewährte Beziehungen sein, daß sie mit solcher Selbstverständlichkeit gerade ins Café International finden. Und im ganzen raucherfüllten Raum kein Zeitungsleser, kaum fünf Personen, die etwas verzeihen. Die Frage liegt nahe: wie kommt der Kaffeesieder auf seine Rechnung? Welche Rolle spielt er, der dieses Treiben alltäglich, allnächtlich vor seinen Augen sieht, dabei? Und die Kellner? Der eine, der kleine Josef, tut fast eine Stunde nichts, als in seinem schrecklichen Kauderwälsch, auf das sämtliche Mundarten der Monarchie abgefärbt zu haben scheinen, den Gästen Rat und Auskunft zu erteilen, streitende Gruppen zu trennen und nachzusehen, wer sich im Flur des Hauses Megerlegasse 10, von wo ein Nebeneingang zur Küche führt, eingeschunden hat. Dort stehen und liegen, bis auf die Stufen des Halbstocks, wieder andere Gestalten, die sich sogar

die Höflichkeit des Kaffeehausbesuches ersparen. „Galeristen“ wie es im Notwelsch des 2. Bezirkes heißt, sehe ich dort einer dem anderen Zetteln und Geld zustecken; der Auswurf der Praterauen scheint dort eine kleine fliegende Börse errichtet zu haben.

Mittlerweile ist drinnen um die Fernsprecherzelle ein Halbkreis von Männern gezogen worden und einer kommandiert, als wäre er ein Kommissär der Verkehrspolizei: „Geht's fixa vom Telephon! Macht's einem's net extra noch so schwer!“ Keiner darf in die Nähe, während da drinnen ein Handel telephonisch abgewickelt wird. Es ist die Maßnahme von Kaufleuten, die ihre Verbindungen nicht Fremden preisgeben wollen, nicht die Sorge, daß die verbrecherische Natur des Handels rüchbar werden könnte. Geschäftsgeheimnisse sollen nicht erhorcht werden; das bedeutet die schützende Zone. Man begreift das und weicht gehorjam zurück. Plötzlich entsteht eine Bewegung: zwei Detektives sind erschienen, halten in der Kleiderablage des Zahlstellers Schmidt Nachschau und setzen in der Kaffeehausküche die Amtshandlung fort. Tatsächlich werden ihm viele Hunderte Zigaretten beschlagnahmt. Ein unbedeutender Zufall, weiter nichts. In jedem Krieg muß man auf Wechselfälle gefaßt sein. Herr Schmidt bewahrt die Fassung; er zuckt die Achseln, wie einer, der sich sagt: Einmal Pech gehabt! Die Gäste stoßen erregte, zornige Rufe aus, die natürlich den Amtsorganen gelten. Dann drückt die Gästeschar dem Zahlsteller Schmidt ihr Mitgefühl aus und geht zur Tagesordnung über: „Bieviel könnten sie mir bis morgen liefern?“ — „Was schauen Sie noch? Wenn der Krieg noch zwei Monate dauert, werden Sie's noch teurer nehmen! . . .“

Die beiden Agenten des Kriegswucheramtes verschwinden. Ich bläue ihnen inmitten dieses Hejensabbaths nach und denke mir: Warum geht ihr zum Schmidt, der in diesem Falle der Schmiedel ist, und nicht gleich zum Schmied, der hier als Stammgast überall zu greifen wäre? . . .“

Wie gesagt, das „International“ ist nicht die einzige dieser Stätten, aber immerhin eine „Hochburg“. Darum galt ihr mein erster Besuch. Was in anderen zu hören ist, wird noch zu erzählen, warum die Behörden das alles dulden, noch zu fragen sein.